

## **Predigt über Mk. 3, 31-35 (30.08.2015 Stadtkirche Herborn)**

Pfr. Andreas Friedrich

Vorbemerkung: Eigentlich wäre heute der Predigttext dran, den wir als Schriftlesung gehört haben (Lk. 10,25ff). Über ihn ist aber in diesem Jahr hier schon gepredigt worden. Ich habe kurz überlegt, ob ich ihn mit Blick auf die sehr bedrängende Not der Flüchtlinge noch einmal aufnehmen soll. Denn die Frage: ‚Wer ist denn mein Nächster?‘, bekommt da eine klare Antwort. Zumindest auch die Menschen aus Syrien, dem Irak, aus Libyen und woher auch immer, die bei uns Hilfe und Schutz suchen. Aber vermutlich wissen Sie das längst. Wenn ich mit Menschen diskutiere, gibt es auch welche, die sagen: ‚Das Boot ist voll‘ und ‚Manche flüchten gar nicht vor Verfolgung, sondern wollen nur in den Reichtum Europas‘ und ‚Wie soll das überhaupt gehen angesichts dieser gigantischen Zahl von Asylanträgen?‘, aber kein einziger konnte sich bisher mit solchen Thesen auf die Bibel berufen. Witwen, Waisen und Flüchtlinge genießen in der Bibel von vorne bis hinten die besondere Aufmerksamkeit Gottes. Ich rufe an dieser Stelle nur den Wochenspruch in Erinnerung: „*Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan*“, sagt Jesus (Mt. 25,40). Das ist eigentlich so klar, dass ich darüber nicht predigen muss. Christenmenschen sind Freunde der Flüchtlinge, weil ihr Gott ein Herz für Flüchtlinge hat. Und wir werden natürlich überlegen, wie wir das konkret auch zeigen und Menschen helfen können, und wie wir auch denen widersprechen, die hier eine feindliche Stimmung schüren.

Ich habe mich also in den Predigttexten der anderen Reihen für diesen Sonntag umgesehen und bin bei Mk. 3, 31-35 hängen geblieben. Da geht’s auch um Beziehungen. Der Auslöser ist ein verhindertes Familientreffen der Familie, in der Jesus aufgewachsen war. Es geht also um etwas, was wir alle kennen und was uns alle betrifft: Die Familie. Was hier aber geschildert wird, ist ein bisschen haarig: Ein Pfarrer las mit seinen Konfirmandinnen und Konfirmanden diese Geschichte. Und die Konfis waren richtig empört: ‚Völlig unmöglich wie Jesus sich hier verhält! Der kann doch nicht einfach seine Familie verleugnen!‘

Ich will Ihnen und Euch erstmal vorlesen, was uns der Evangelist Markus aufgeschrieben hat:

***31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu Jesus und ließen ihn rufen. 32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. 33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?***

***34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreis saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! 35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.***

Das ist schon überraschend: Hat Jesus für seine Familie nichts übrig?

Das jiddische Wort für ‚Verwandschaft‘ heißt mischpoke. Ein kleiner Judenjunge, der das nicht weiß, fragt seinen Vater: ‚Vater, Mischpoke, ist das was zum Essen?‘ Darauf der Vater unwirsch: ‚Nee, das ist was zum Kotzen.‘ Kann sich diese Einstellung auf Jesus berufen? Zugestanden: Familie ist manchmal ganz schön schwer. Wir suchen uns unsere Familie, unsere Verwandten nicht aus, sondern wir haben sie. Und manches Familientreffen verläuft so, dass man froh ist, wenn die Mischpoke wieder abgereist ist. Nirgendwo kann man sich so schlimm verletzen wie in der Familie. Kaum ein anderer weiß auch so treffsicher, wo ich verletzlich bin. Familie ist nicht die heile Welt, wo alles nur schön und nett ist. Aber sie ist doch so wichtig. Letztendlich leben wir doch fast alle mit der Sehnsucht und mit der Erwartung, dass letztlich doch die Familie zusammenhält und trägt und dass man mit ihr auch Krisen meistern kann. Und wir leiden darunter, dass so viele Familien auseinanderbrechen, sich nichts mehr zu sagen haben, zerstritten sind. ‚Die Familie‘ - das ist doch einer der letzten Werte, der noch zählt in unserer auseinanderstre-

benden Gesellschaft. Die Kirche setzt sich ein für den Schutz von Ehe und Familie. Dass Räume erhalten oder geschaffen werden, in denen Familie leben und reifen kann. Trotz einer Vielzahl von Gefährdungen. Wir alle würden doch hoffentlich sagen: Bei allem, was auch schwierig ist in meiner Familie ... wie gut, dass es Familie gibt! Dass wir in eine hineingeboren worden sind! Eine Familie ist ein Geschenk Gottes ... - Was ist da nur mit Jesus los?

Die Mutter und die Brüder von Jesus stehen draußen. Andere Menschen – Fremde – sind drinnen und verstopfen alle Durchgänge. Und Jesus erteilt seiner Familie eine knallharte Abfuhr. Dabei hatten die es doch nur gut gemeint. Sie wollten nur das Beste für ihren Sohn bzw. Bruder. Wollten ihn vor einer Blamage bewahren. Wenige Sätze vor unserm Predigttext wird das geschildert: *„Und Jesus ging in ein Haus. Da kam abermals viel Volks zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.“* (Mk 3, 20f) Er ist von Sinnen! Irgendwie wollte das nicht in ihren Kopf, dass Jesus jetzt auf einmal predigte und heilte und mit einer Bande von zwölf Männern durch die Lande zog. Dass die Leute ihn plötzlich respektvoll als ‚Rabbi‘ („Lehrer“) angesprochen haben und manche sogar als Messias. 'Jesus muss verrückt geworden sein. Wir müssen ihn heimholen in den Schoß der Familie!'

Dabei war das nicht das erste Mal, dass so was passiert: Schon als Kind war Jesus einmal sehr verhaltensauffällig. Sie waren auf einem großen Kirchentag in Jerusalem gewesen. Während seine Eltern in einem großen, unübersichtlichen Pulk von Pilgern durchs Stadttor abreisten, blieb der 12jährige Jesus dort. Sie dachten, er würde mit Freunden etwas weiter vorne marschieren und mit ihnen unterwegs sein. Als die Eltern schließlich irgendwann merkten, dass Jesus nicht da war, gingen sie schnurstracks zurück. Drei Tage lang suchten sie, bis sie ihren Filius im Tempel fanden. Drei Tage Sorgen und Selbstvorwürfe. Als sie ihn schließlich fanden, diskutierte er mit den Schriftgelehrten, als sei das für einen Zwölfjährigen das Selbstverständlichste von der Welt. Auf die vorwurfsvolle Frage der Mutter gab der Sohnmann verwundert zur Antwort: *„Weißt du nicht, dass ich im Hause meines Vaters sein muss?“* - Was hat sich wohl der Vater Josef bei diesem Satz gedacht? Damals also gab's schon eine erste Andeutung, dass Jesus noch andere Familienverhältnisse kennt als die der Zimmermannsfamilie aus Nazareth.

Danach war alles ganz normal. Jesus wuchs in seiner Familie auf, wie andere Jungen auch. Arbeitete jahrelang im väterlichen Betrieb. Bis er dann mit 30 alles hinwarf und sich auf den Weg machte. Er zog durch die Landschaft, sammelte eine Schar von Menschen um sich, die ebenfalls Familie und Arbeit aufgaben, um bei ihm sein zu können. Wo er auftauchte, gab's große Versammlungen. Jesus zog die Menschen an wie ein Magnet. Wenn er kam, liefen die Leute in Scharen zusammen. So auch diesmal. Das Haus gestopft voll. Kein Durchkommen mehr.

Der Familienrat allerdings hat beschlossen, dem ein Ende zu bereiten. Das kann doch so nicht weitergehen, dass Jesus sich so in Szene setzt. Also gehen Maria und seine Brüder Jakobus, Joseph, Judas und Simon hin. Jesus muss jetzt endlich nach Hause kommen. Sie wollen ihn holen, aber sie kommen nicht ins Haus. Die Leute rücken keinen Zentimeter zur Seite. Immerhin, sie spielen „Stille Post“. Einer sagt's dem andern weiter, bis die Nachricht schließlich bei Jesus ankommt: *„Deine Familie steht draußen und bittet dich, herauszukommen“*. Das hat so nebenbei den Effekt, dass alle mitkriegen, was da eben vor sich geht. Die Spannung steigt. Wird Jesus aufstehen und hinausgehen? Wird er die Leute bitten, Platz zu machen, damit seine Familie durchkommen kann? Wird er ihnen ausrichten lassen, dass er jetzt keine Zeit hat?

Dann kommt seine Reaktion: *„Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“* Wie bitte? Der fragt ernsthaft, wer seine Mutter und seine Brüder sind? Irgendwie schon verrückt, oder? Vor allem hart für die Familie. Ich weiß nicht, ob Maria rot angelaufen ist vor Ärger oder ob sie vor lauter Scham am liebsten im Erdboden versunken wäre. Aber ich denke mir, dass ihr diese Antwort

ziemlich zu schaffen gemacht hat.

Dann sieht Jesus die an, die um ihn herumsitzen. Und er sagt: „*Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder.*“

Jesus schafft neue Familienverhältnisse. Das wird im Neuen Testament noch an anderen Stellen deutlich. Von der Geschichte mit dem 12jährigen Jungen im Tempel, bis hin zum Kreuz, wo der sterbende Jesus seine Mutter und den Jünger Johannes aneinander verweist und sagt: „*Das ist dein Sohn. Das ist deine Mutter!*“ Jesus schafft neue Familienverhältnisse. Deshalb jetzt die Frage: Wie ist das mit der Familie von Jesus? Wer gehört dazu? Wer gehört nicht dazu? Wie kommt man da rein?

Zuerst einmal wird deutlich: Familienmitglied Jesu Christi wird man nicht durch Blutsverwandtschaft oder dadurch, dass man seinen Stammbaum auf berühmte Christen zurückverfolgen kann.

Man kann aus einem Pfarrhaus stammen und trotzdem kilometerweit von Jesus entfernt sein. Sie können eine fromme Mutter oder Oma haben oder gehabt haben, die mit Ihnen als Kind immer gebetet hat, und trotzdem können Sie kilometerweit von Jesus entfernt sein. Vielleicht hat jemand zuhause eine Familienbibel, der man ansieht, dass eine ganze Reihe von Vorfahren sie fleißig benutzt hat, und trotzdem ist er kilometerweit von Jesus entfernt. Niemand wird Christ durch Familienzugehörigkeit, durch Vererbung, durch die Gene.

Das gilt freilich auch umgekehrt: Man kann aus einem atheistischen Elternhaus kommen und trotzdem ein Bruder von Jesus sein. Sie können als Kind immer von ihren Eltern gehört haben, was für ein schlimmer Verein doch die Kirche sei, und trotzdem eine Schwester von Jesus sein. Jemand hat vielleicht bis ins Erwachsenenalter keine eigene Bibel besessen oder nie in sie hineingeschaut und darf trotzdem zur Familie von Jesus gehören. Christ wird man nicht durch Vererbung, sondern durch Entscheidung!

Ein zweites, was an dieser Geschichte deutlich wird: Wer sich nicht auf den Weg Jesu einlassen will, gehört nicht zu seiner Familie.

Jesus hat sich auf den Weg gemacht, der ihn schließlich ans Kreuz führen wird. Er weiß das auch, und er geht diesen Weg ganz bewusst. Aber immer, wenn Menschen versuchen, ihn – vielleicht auch in der allerbesten Absicht – von diesem Weg abzubringen, reagiert er ganz hart und schroff. Seine (wenn ich so sagen will) leibliche Familie wollte Jesus „aus dem Verkehr ziehen“, wollte ihn hindern, das zu tun, was seine Mission war: Menschen zu retten. Deshalb zieht Jesus hier eine klare Grenze. Bis heute gibt es Menschen, die gönnerhaft sagen: ‚Das mit dem schrecklichen Kreuz, das wäre doch nicht nötig gewesen. So verloren bin ich ja wohl nicht. Für mich wäre das nicht nötig gewesen.‘ Dass ein Gekreuzigter der Heiland und Erlöser sein soll, das lehnen manche dankend ab. Doch wer sich diesen Weg Jesu nicht für sich gefallen lässt, gehört nicht zu seiner Familie. Wer sagt: Für mich hätte Jesus nicht sterben müssen, stellt sich damit nach draußen.

Und dann sieht Jesus die Menschen an, die um ihn herum stehen und ihm zuhören und er sagt: „*Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.*“

Nichts anderes gilt bis heute: Wo Jesus ist, da sind die Seinen, und wo Menschen in seinem Namen zusammenkommen, da ist er mitten unter ihnen. Da ist seine Familie!

Der gehört also zur Familie Jesu, der seine Nähe sucht - zum Beispiel im Lesen der Bibel oder im Gebet. Der ist drinnen in der Familie Jesu, der dahin geht, wo Menschen zusammen sind im Namen des dreieinigen Gottes - im Gottesdienst, im Hauskreis, in der Gemeindegruppe. Der ist Familienmitglied bei Jesus, der sich ansprechen lässt von seinen Worten, der sich anziehen lässt von seinen Taten, der sich anlocken lässt von den weit ausgebreiteten Armen, die sagen: „Komm her und lebe in meiner Gegenwart!“

Der, zu dem der lebendige Gott gesagt hat: „*Du bist mein lieber Sohn*“ - der sagt zu mir und zu

Ihnen und zu allen, die seine Nähe suchen und zu ihm kommen: „Du bist mein Bruder, du bist meine Schwester!“ Das müsste er nicht tun. Aber er tut es. Er schämt sich nicht, uns seine Geschwister zu nennen.

Deshalb haben Christen ja manchmal so eine merkwürdige Anrede: Sie sagen zueinander „Brüder und Schwestern“. Wenn Pfr. Lommel seine Predigt beginnt, sagt er: „Liebe Brüder und Schwestern“. Oder wenn der Präses eine Synode eröffnet, sagt er: „Liebe Brüder und Schwestern“. Ich bin eher sparsam mit dieser Anrede, nicht weil ich das nicht wollte, sondern weil ich oft nicht sicher bin, ob das richtig aufgenommen wird, und weil ich manchmal auch nicht sicher bin, ob alle sich da überhaupt dazuzählen wollen zu den Brüdern und Schwestern von Jesus (und sicher auch, weil das schon ein wenig antiquiert klingt). Doch von dieser Geschichte her dürfen, ja müssen wir uns so ansehen: als Geschwister, als Brüder und Schwestern von Jesus. Als welche, die zu (s)einer Familie gehören. Manchmal haben wir Mühe miteinander. Manchmal ist es wunderschön und ein pures Glück, dass wir einander haben. Doch wie auch immer: Es ist so oder so eine große Ehre, zu dieser Familie von Jesus gehören zu dürfen. Da kann man sich immer wieder daran freuen. Auch wenn Zweige dieser großen Familie sehr zerstritten sind und weit weg voneinander, auch wenn manche noch nicht einmal gemeinsamen Familienfeiern zustimmen: Wie gut ist das, dass Jesus uns zu seiner Familie rechnet! Ich freue mich darüber! Und ich kann die gar nicht verstehen, die sagen: ‚Ich kann auch ohne Kirche glauben! Ich komme auch ohne die Familie aus!‘ Für Jesus war das undenkbar. Ich bin sicher, dass er nichts gegen die Familie hat. Die Familie ist die kleinste Zelle unserer Gesellschaft, und wir brauchen intakte Familien. Wer keine Familie mehr hat oder alle Verbindungen zu ihr gekappt, der ist ein einsamer Mensch. Jesus hätte dafür nichts übrig gehabt, dies freiwillig zu wählen. Seine Reaktion hier in unserer Geschichte zeigt letztlich dann doch, wie hoch er von der Familie denkt. So hoch, dass er uns zu seiner Familie, zu seinen Brüdern und Schwestern erklärt. Und dass er uns damit aneinander weist. Wer den Willen Gottes tut, kann seine Brüder und Schwestern nicht ignorieren und sich wie ein Einzelkind Gottes aufführen.

Lassen Sie mich zum Schluss doch nochmal auf die Flüchtlingsproblematik zurückkommen: Bei uns hier in Deutschland und in Europa ist es meistens ohne Schwierigkeiten möglich, einen guten Kontakt zur leiblichen Familie zu pflegen und zu den Glaubens-Geschwistern in der Gemeinde. Am schönsten ist es natürlich, wenn die ganze (leibliche) Familie auch zur Jesus-Familie gehört! Aber selbst wenn das nicht der Fall ist, können wir in der Regel damit umgehen. Es gibt allerdings viele Menschen, für die es einen hohen Preis hat, in die Jesus-Familie einzutreten. Kürzlich wieder ist ein Mann in Pakistan von seiner leiblichen Familie umgebracht worden, weil er Christ geworden war und sich hatte taufen lassen. Viele Christen in muslimischen Ländern werden von ihren Familien verstoßen, weil Muslime aufgefordert sind, jeden Kontakt mit Christen zu meiden. In wenigen Wochen wird in Mainz eine türkische Studentin getauft: Sie weiß, dass sie in ihrem Heimatland keine Beamtin werden kann, wenn sie Christin ist, und sie muss damit rechnen, dass der mütterliche Teil ihrer Familie alle Beziehungen zu ihr abbrechen wird. Aber sie sagt: Wie könnte ich nicht zu Jesus gehören? Alles andere muss ich in Kauf nehmen. Auch viele Flüchtlinge verlieren erst einmal ihre Familie. Die Religionszugehörigkeit von Flüchtlingen wird merkwürdigerweise von den Behörden nicht erfasst, aber mind. ein Drittel von ihnen sind Christen. Sie fliehen vielfach vor muslimischer Verfolgung und müssen zum Teil hier in den Flüchtlingsunterkünften dann wieder Schläge und Verleumdungen von fanatisierten Muslimen ertragen. Das alles ist eine große Not! Doch selbst wer seine leibliche Familie verliert um Jesu willen, gewinnt eine neue Familie dazu. Es ist eine Ehre, es ist ein Glück, zu dieser Familie von Jesus gehören zu dürfen. *Wer Gottes Willen tut, sagt Jesus, der ist mein Bruder und meine Schwester. Amen.*